

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Sagen aus der Lausitz

Kratzer, A.

Leipzig, 1928

36. Das Mehr hinter Guttau.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905

gäben. Sie rieten hin und her, bis sie endlich sagten, daß er doch ein Einsehen haben sollte, weil er doch wüßte, daß sie selber nichts hätten. Darauf antwortete der Wassermann: „Nun, eine Seele habt ihr doch!“ Und damit ging er fort. Die unglücklichen Frauen wußten vor Schreck nicht, was sie anfangen sollten. Am andern Tage versperreten sie die Türe, so daß der Wassermann nicht hinein konnte. Auch am dritten Tage pochte er vergeblich an, und weil man ihm nicht öffnete, so ging er zornig hinweg und wünschte ihnen Unheil.

Längere Zeit hatten jetzt die Witwen Ruhe vor dem Wassermann. Einst aber lief der Junge nach Wasser und fand am Flusse auf dem Stege einen Kamm liegen. Der Kamm aber gehörte niemandem anders als dem Wassermanne. Er hatte ihn in Gedanken liegen lassen. Der Junge hob ihn auf und kehrte nach Hause zurück. Geschwind kroch darauf der Wassermann aus dem Flusse, eilte hinter dem Jungen her und rief: „Hóléo wjesel, daj moj esel!“ („Fröhliches Knäblein, gib mir mein Kämmlein!“) Der Junge erschrak auf den Tod, erreichte aber die Haustürschwelle noch und entwichte dem Wassermanne, der ihn von dem Stege hinunter ins Wasser hatte stoßen wollen. Zum Glück hatte er sich beim Krebsfange ein wenig verspätet.

36. Das Wehr hinter Guttau.

Zur Zeit, als man das steinerne Wehr in Guttau erbaute, breitete der Wassermann seine Herrschaft in den dortigen Gewässern mächtig aus. Er hatte vielleicht in anderen Gegenden seine Macht verloren, und daher war er jetzt sehr bössartig, so daß er keine Fesseln dulden wollte. Kein Wunder deshalb, daß er über den Bau des

steinernen Wehres sehr ärgerlich war und daß er grimmig auf den Bau schaute. Die Sache wollte ihm nicht in den Kopf. Er riß jede Nacht ein, was die Leute am Tage erbaut hatten. Daher brachte man das Wehr niemals fertig. Dies dünkte den Maurermeister sehr wunderlich. Er wurde darüber zuletzt ganz tieffinnig.

So saß er einst mittags in tiefen Gedanken da und blickte traurig auf die Trümmer des Wehres. Da nahte sich ihm ein Männlein, alt und ergraut, das eine rote Mütze auf dem Kopfe hatte. Das alte Männlein aber war niemand anders als der Wassermann. Dieser zeigte auf das Wehr, und das machte den Meister noch trauriger. Doch der Wassermann wußte Hilfe, und er versprach, daß er das Wehr in Ruhe lassen wollte, falls ihm der Meister seinen Wunsch zusage. Er verlangte nämlich, daß die erste Seele, die nach des Wehres Fertigstellung in dessen Nähe ins Wasser ginge, ihm gehören sollte. Das hatte der Meister endlich versprochen und deshalb befohlen, daß sich alle zu baden hätten, wenn das Wehr vollendet sein würde, und hierzu setzte er noch eine bestimmte Stunde fest und ging darauf hinweg. Das Wehr aber wurde zeitiger fertig, und die müden Arbeiter begaben sich in das laue Wasser, daß sie sich die Glieder erquickten, und des Meisters Sohn war unter ihnen. Gerade diesen verlangte der Wassermann als erstes Opfer der väterlichen Übereilung — der unglückliche Sohn versank! Blut und große Blasen wirbelten gerade aus der Tiefe auf, als der Vater zum Wehre hinkam. Da sprang der Vater seinem Sohne nach und blieb auch in der Tiefe. Dies war das zweite Opfer, das der Wassermann in diesen Gewässern forderte. Doch hat seine grobe Herrschaft dann bald geendet, denn auch hier hat man ihn später vertrieben. Das Wehr aber steht noch bis zum heutigen Tage, und das Wasser rauscht mächtig darüber hin.